

# **Universitäts- und Landesbibliothek Tirol**

## **Briefe aus Rom**

**Flir, Alois**

**Innsbruck, 1864**

Rom den 4. Dez. 1857

Rom besuchen, Etwas an die Hand zu geben. Wenn mir Gott meine bisherige Stellung und Gesundheit noch geraume Zeit gönnt, so will ich mit Freude und Kostlosigkeit arbeiten. Thätigkeit ist Leben. Mir geht es besser als je. Ich bin nun frei und die Anstalt wächst unter Gottes Segen. . Ich wünsche auf diesem Posten zu bleiben, bis ich sterbe.

Ich begleite nun hie und da Herrn v. M. und dessen Frau (aus Südtirol) bei Besichtigung der Stadt. Ich war in der sechsten Gymnasialklasse Hofmeister dieses Herrn und ich hatte ihn sehr lieb. Seine Frau ist sehr verständig und voll Gemüth. Er selbst ist eine Kunstnatur, eigentlich Musiker, aber erglühend für alles Schöne und Erhabene. Ich konverstre äußerst gerne mit diesen beiden Lieben, und ich bedauere nur, daß ich nicht mehr freie Zeit habe. Frau v. M. ist eine vertraute Freundin der Maria v. Mörl: sie hatte die Hände dieser oft in ihren Händen und besichtigte die Wunden, die durch die Hände und Füße hindurchgehen, ganz genau. Maria v. Mörl hat auch die Seitenwunde. — Alle Thiere, die sie mit ihren Händen berührt, werden zahm und sanft. — Solche Thatfachen wird man nach einigen Jahrhunderten wieder als Legendenkram ansehen. — Alois Arnold, ein Sohn des alten Malers Arnold in Innsbruck, malt für die Decken meiner neuen Zimmer die vier Cardinaltugenden und die drei theologischen Tugenden. Er copirt recht brav. Neulich arbeitete er in einem fürstlichen Palaste zu Bracciano, und verdiente sich soviel, daß er für den Winter gedeckt ist. Platner nimmt sich seiner ungemein freundlich an; auch Flaz. Wenn Du Gelegenheit hast, so mache es dem alten Arnold zu wissen und grüße mir ihn. —

---

Rom den 4. Dez. 1857.

Innigstgeliebter Freund! — Du wunderst Dich, daß ich Dir so oft schreibe? Du erstehst daraus, daß ich mit Dir noch lebendig verbunden bin. Du hältst mich noch mit Tirol zusammen. Das Vaterland würde ich zwar immer lieben; aber meine übrigen Freunde und Bekannten würden mir keine Hand in die Ferne reichen, die ich ergreifen könnte, und so würde der äußere Rapport mit der Heimath mir entzogen, wenn Du nicht wärest und getreu der Alte bliebest.

Also Ihr waret besorgt um mich und glaubtet, ich fange an für Rom allzusehr zu schwärmen? — Daß ich aus Ehrgeiz und gemeiner Tendenz ein Enthusiast für Rom werde, hat hoffentlich doch Keiner von denen, die ich achte, sich gedacht. Wenn ich aber bei redlichem Willen in eine Schwärmerei verfele, die doch nicht ohne Aufschwung wäre, was wäre da viel zu bedauern? Ich wenigstens bedauere Keinen, der für Rom's grandiose Bedeutung und Wirklichkeit auflobert und durch dieses Feuer sich selbst in untergeordneten Dingen etwas verblendet. Ich bin zwar für Affekte sehr empfänglich, aber nicht für eine habituelle Dauer derselben, wenn sie vor dem Verstande nicht Stich halten. Der Kunstenthusiasmus erlischt mir nicht, er glüht vielleicht wärmer als je: der Enthusiasmus für den Katholicismus ist auch größer geworden, und vor dem Papstthum habe ich allerdings in der Nähe einen Respekt bekommen, wie ich ihn früher nicht hatte. Die übrigen Zustände Rom's, die wissenschaftlichen, die kirchlichen, die sittlichen — habe ich langem hin wenig beachtet aus Mangel an Interesse und Gelegenheit; bei dem längern Aufenthalte wurde ich gezwungen, Manches zu beobachten, und meine freimüthigen Aeußerungen sind schon sehr oft, in und außer dem Hause, anstößig befunden worden. . . . Besonders schien ich exaltirten Köpfen aus Westphalen und den Rheinlanden viel zu nordisch gegen den Süden, viel zu rationalistisch und zu modern gegen den alten ehrwürdigen Scholasticismus, und bei meiner Liebe für Klassiker und Kunst viel zu heidnisch in der Metropole der Christenheit. Ihr ersieht daraus, daß ich im Wesentlichen so ziemlich der Alte bin. Und wer — in meinem Alter wird denn so leicht die Farbe wechseln, wie ein Chamäleon, und die Gestalt, wie ein Polyp? Auf eine ernste Opposition bin ich übrigens in jenen Beziehungen doch noch nirgends gestoßen, und selbst meine Artikel für *Thener* haben mir wenigstens keine offene Feindschaft zugezogen. Man behandelt mich allseitig mit einer Achtung, die sehr oft mich in Verlegenheit setzt. Daß Pío IX. seine ausgesprochene Absicht, mir eine Anerkennung zu geben, noch nicht ausgeführt hat, erklärt sich einfach aus dem Umstande, weil der Abschluß der Sacra Visita erst abgewartet werden muß. Ich weiß bereits, was mir zugebracht ist. Ich lege

aber auf solche Dinge so wenig Werth, daß ich bereits deprecirt habe und noch depreciren werde ... Inzwischen bin ich Canonicus von St. Anastasia geworden: so heißt die Kirche, von welcher Cardinal Reisch den Titel hat. In der hl. Nacht soll ich dort das Amt halten. Ich bitte Dich aber, in den Tiroler Zeitungen davon ja nichts zu erwähnen. Ich muß ja sonst als ein recht eitler Mensch erscheinen, wenn solche Dinge über mich veröffentlicht werden, die man nur aus meinen Briefen schöpfen konnte. \*)

Der Entwurf der neuen Organisation unserer Anstalt ist nun endlich vollendet; Reisch hat ihn geschrieben. Der Plan wird nun vom Staatssekretär Antonelli und wahrscheinlich vom Papste selbst besichtigt; dann geht er an den Kaiser und kehrt wieder hieher zurück in den Vatikan zur endgültigen Approbation. Diesem Vorschlage gemäß werde ich, nur unter dem Cardinal-Protector stehender, Vorstand der Kirche und der drei Häuser für Priester und Pilger, dann Präses der Verwaltungscommission für alle übrigen Besitzungen der Anstalt. Der Botschafter theilte mir neulich eine Depesche des (k. k.) Cultusministeriums und des Ministeriums für die auswärtigen Angelegenheiten mit, worin die Regierung ihre Wünsche ausspricht. Darin ist rücksichtlich meiner das Beste gefordert, ebenso, wie es der Cardinal selbst schon im Entwurf angesetzt hat. ... Cardinal Reisch und ich harmoniren wie zwei Freunde. Er hat in Heidelberg und Göttingen studirt; es steckt eine reiche Gedeihenheit deutschen Wesens in ihm; er ist zwar römischer als ich, aber meine Glossen verletzen ihn nicht ... Und so glaube ich denn, daß ich von Rom nicht mehr fortkomme, und daselbe besagt auch mein ganz eigentümlicher, unglaublich bestimmter Traum, der mir in Wien mein Schicksal ankündigte in jener Zeit, wo Thun die Absicht hatte, mich beim Ministerium anzustellen.

Auch mit dem Ministerium des Innern komme ich nun noch in Berührung. Vorgestern erhielt ich nämlich ein Schreiben von dem Ministerialrath Bernhard Ritter v. Mayer.

---

\*) Jetzt — halb fünf Jahre nach dem Ableben Firs — glaubte der Herausgeber diese Stelle anführen zu können, ohne die einem Verstorbenen schulbige Pietät zu verletzen.

Er macht mir zu wissen, daß die Wiener Ztg. nun in einer großartigen Neugestaltung erscheinen werde als Journal ersten Ranges: das Ministerium des Innern selbst nehme das Werk in die Hand; keine Kosten werden gescheut. Ich werde dann in höchst nachdrücklicher Weise aufgefordert, zu einer regelmäßigen Correspondenz aus Rom mich zu entschließen: man mache es mir zur Pflicht, man lege mir's auf das Gewissen. Ich habe bereits zugesagt, nur gegen eine allzustricte Auslegung des Wörtleins regelmäßig habe ich mich verwahrt. Diese Correspondenz wird mich manche Nachtstunde kosten. — Seltsam! ich war eben Willens, von aller Bethheiligung an Zeitungen mich zurückzuziehen. Denn die Allgemeine hat neulich (Nr. 323, 19. Nov.) das Visir ihres heidnischen Gesichtes gelüftet daß ich erschraf. Ich meine jene Einschaltung der Redaktion in „die neuesten Nachrichten aus Ostindien,“ wo dem Christenthum der universale Weltberuf unumwunden abgesprochen wird. Eine solche Ansicht eines Einzelnen kann ich geduldig ertragen, aber als Ausspruch einer Redaktion erscheint sie mir wie ein Aushängeschild: „Zum antichristlichen aber geistreichen (?) Heidenthum.“ In diesem Hotel will und kann ich kein Gast sein. Leider hatte ich gerade einige Stunden vorher als ich dieses Blatt las, einen Aufsatz über des Cornelius Lady Macbeth nach Augsburg gesendet.

Denke Dir, jener Marchese Campana, bei dem ich vor einigen Wochen neben Altieri und Nelsach speiste, sitzt seit 5 Tagen in Haft! Als Direktor des Pfandhauses (Monte di Pietà) entlehnte er aus der Kasse für seine Bauten, Kunstankäufe und vielfachen Unternehmungen — allerdings mit schriftlicher Erlaubniß des Finanzministers Galli — enorme Gelder: das Defizit beläuft sich auf mehr als 500,000 Scudi. — —

---

Rom den 2. Jänner 1858.

— — Ich bedauere, daß R. seine Opposition so erbittert ausübt, so wohlbegründet auch seine oppositionelle Stellung sein mag. Er kann dadurch weder sich noch dem Lande etwas Gutes schaffen. Durch einige Selbstbeherrschung